

Schmaps
Hünger
und
POLITIK

A 99 - 02738

In der russischen Zone werden große Mengen von Kartoffeln der menschlichen Ernährung entzogen und zu Schnaps umgebrannt. Dazu schreibt der Berliner „Kurier“ am 3. Oktober 1946:

Es wird wohl niemanden geben, der bei uns die Herstellung von Spiritus, als eine besonders wichtige Aufgabe betrachten wird, insbesondere dann, wenn eine wichtige Grundlage unserer Ernährung, die Kartoffelversorgung, durch die Spiritusherstellung eine Beschränkung erfahren würde. Die Anbaufläche für Kartoffeln wurde erheblich erweitert, so daß schon deshalb mit einem höheren Ertrag als im Vorjahr gerechnet werden kann, soweit das Gesamtergebnis in Frage kommt. Andererseits wird man sich immer vor Augen halten müssen, daß die Hektarerträge auch bei den Kartoffeln infolge der unzulänglichen Düngemittelversorgung noch um 20—25 % hinter der Vorkriegszeit zurückbleiben werden. Hinzu kommt, daß wir durch die vorläufige Grenzziehung im Osten etwa 30 % der früher im Gesamtreich vorhandenen Anbaufläche heute nicht ausnützen können, und daß wir im neuen Versorgungsjahr noch Millionen Flüchtlinge mit Kartoffeln und anderen wichtigen Nahrungsmitteln zu versorgen haben.

Es wird deshalb eine wichtige Aufgabe unserer Ernährungspolitik sein, die Verwertung der Kartoffelernte so zu lenken, daß die vorgesehenen Zuteilungsmengen auch regelmäßig geliefert werden. Wenn auch die Besteuerung des Spiritus in den heutigen Einkünften der öffentlichen Verwaltung eine entscheidende Rolle spielt — vorübergehend entfielen vom Gesamtaufkommen an Steuern und anderen Einnahmen fast 50 % auf die Eingänge aus dem Spiritusmonopol —, so werden jedoch finanzpolitische Gesichtspunkte bei der Verwertung der Kartoffelernte die zuständigen deutschen Stellen nicht veranlassen, die Trinkbranntweinherstellung für den innerdeutschen Konsum auszuweiten, jedenfalls wird man wohl höhere Zuteilungen an Trinkbranntwein an die deutsche Bevölkerung im neuen Wirtschaftsjahr nicht ernsthaft erwarten dürfen. Zur Deckung des Bedarfs an Trinkbranntwein in der östlichen Besatzungszone wird aber auch im neuen Wirtschaftsjahr ein nicht unbedeutender Teil der Kartoffelernte herangezogen werden. Früher wurden etwa 5 % der jeweiligen Kartoffelernte den Brennereien zugeführt, dieser Prozentsatz spielte bei der Gesamtversorgung keine besondere Rolle.

Neben der Kartoffel ist jetzt auch die Melasse als Rohstoff für die Herstellung von Spiritus weit mehr beachtet als früher. Aber auch hier handelt es sich um ein Erzeugnis, das nach den neuesten Erfahrungen für unsere Ernährung recht bedeutsam geworden ist. Für uns ist es viel wichtiger, aus der Melasse, die ein Rückstandsprodukt der Zuckerherzeugung ist, Nähr- und Backhefe zu gewinnen, als aus ihr Spiritus herzustellen. Früher wurden etwa $\frac{1}{4}$ bis $\frac{1}{3}$ der Spiritusgesamtmenge aus der Melasse gewonnen, deren Zuckergehalt sich im allgemeinen auf 50 % stellt. Die aus der Melasse herzustellende Nährhefe ist als hoher Eiweißträger für uns ein Erzeugnis, auf das unsere Ernährungswirtschaft in unserer heutigen Notlage nicht verzichten kann. Dieses Produkt wird bei der Herstellung von Brotaufstrichmitteln, von Kindernährmitteln sowie von Medikamenten und Stärkungsmitteln verwendet. Voraussichtlich wird sich die für die Erzeugung von Branntwein im neuen Wirtschaftsjahr erforderliche Rohstoffmenge mit etwa 60—66 % aus Kartoffeln und mit 40—33 % aus Zuckerrüben-Melasse zusammensetzen. Erschwerend für unsere Versorgungslage auf dem Spiritusgebiet wirkt der Umstand, daß die

A 99 - 02738



Erzeugung von Spirit und Hefe aus der Sulfit-Ablauge der Zellstoff-Produktion heute noch nicht die Bedeutung erlangen könnte, wie vor dem Kriege. Entweder fehlen Holz- und Holzabfälle bzw. Kohle, oder es sind heute nach Demontage und durch Kriegsschäden die kostspieligen Apparaturen für die Holzverzuckerung nicht mehr vorhanden.

Die Rückstände, die bei den Kartoffel-Brennereien bzw. in der Zuckerindustrie in Form von Schlempe oder Melasse anfallen, werden als eiweißreiches Viehfutter sehr geschätzt. Die Gewinnung von Schlempe war vor dem Kriege ein wichtiger Beweisgrund dafür, daß die Verwendung von Kartoffeln für die Spritherstellung als vertretbar bezeichnet wurde. Bei einer Ernte von 50 Mill. ts wurden etwa 2—2½ Mill. ts der Spiritusgewinnung zugeführt, ohne daß dadurch die Versorgung der Bevölkerung mit Speisekartoffeln in geringster Weise beeinträchtigt würde. Zur Sicherung der Verwertung großer Ernten war die Überführung eines Teils der Ernte in die Brennereien oft sehr notwendig. Im laufenden Wirtschaftsjahr wird der Einsatz der Schlempe in geregelte Bahnen gelenkt werden, damit dieses wichtige Futtermittel auch voll für unsere Viehwirtschaft eingesetzt wird. Durch die Bodenreform wird jedoch der Transport von Kartoffeln nach den Brennereien nicht zu umgehen sein.

Der von der Spiritusinspektion zu zahlende Übernahmepreis für Kartoffelbranntwein wird wieder 100 RM für 1 hl betragen, während für den aus der Melasse gewonnenen Spiritus ein Preis von 44 RM bezahlt werden dürfte. Es ist möglich, daß die Brennkampagne diesmal einen längeren Zeitraum als sonst beanspruchen wird, da uns die Betriebe östlich der Oder und Neiße fehlen. Die vorhandenen Brennereien werden für ihre Aufgaben entsprechend hergerichtet, die Produktion wird im Rahmen der Leistungsfähigkeit erfolgen. Wahrscheinlich wird die Kampagne in diesem Jahre schon im Oktober beginnen, aber es wird nicht wie im laufenden Jahr noch im Mai und Juni der Betrieb in den Brennereien im Gange sein. Ein frühzeitiger Einsatz der Kartoffeln ist schon mit Rücksicht auf die volle Ausnutzung des Stärkegehalts notwendig, der bei einer längeren Lagerung einem Abbauprozess ausgesetzt ist. Von dem verhältnismäßig geringen Anteil des Verbrauchs für heimische Zwecke an der Gesamterzeugung wird eine kleine Menge für die Befriedigung des Bedarfs der Apotheken sowie der pharmazeutischen und kosmetischen Produktionsbetriebe abgezweigt werden. Wichtig ist auch eine bessere Versorgung der Essig- und Senfbetriebe mit Spiritus. Der Spiritus ist für eine große Anzahl von Industriezweigen ein unentbehrlicher Rohstoff. Trotzdem wird, wie schon dargelegt, im Interesse einer Sicherung der Zuteilung von Kartoffeln an die Bevölkerung eine weitgehende Begrenzung des Einsatzes der Kartoffel bei der Spritherstellung notwendig sein. Jedenfalls wird man im neuen Wirtschaftsjahr nicht davon sprechen können, daß Speisekartoffeln, die für die Deckung des Bedarfs der deutschen Bevölkerung bestimmt sind, in einem nicht zu verantwortenden Umfange den Brennereien zur Befriedigung des Verbrauches der deutschen Konsumenten zugeführt werden. Die der deutschen Bevölkerung mittel- und unmittelbar zur Verfügung gestellten Spiritusmengen werden jedenfalls im Rahmen der Gesamterzeugung von Spiritus verhältnismäßig klein bleiben. In anderen Zonen ist die Heranziehung der Kartoffeln für die Herstellung von Branntwein in der letzten Zeit unterbunden worden.“ —

In dem „Sopade“ vom 4. Februar 1947 wurden diese Fragen aufgegriffen:

„Brennereien arbeiten mit Hochdruck: Millionen Familien haben keine Kartoffeln im Keller — aber, in der Ostzone werden über 100 000 ts (!) zu Kartoffelsprit verarbeitet, wie der nachfolgende Originalbericht aus der Provinz Sachsen zeigt, den wir im Wortlaut wiedergeben. —

In 170 Brennereien (von insgesamt 237 Betrieben) hat in der Provinz Sachsen Anfang Oktober die Rohspirituserzeugung aus neuer Ernte eingesetzt. Die 13 Melassebrennereien haben den Auftrag, 160 000 Hektoliter Rohspirit zu erzeugen, wofür etwa 65 000 ts Melasse gebraucht werden. Die 157 Kartoffelspiritusbrennereien haben dagegen von der Sowjetischen Militärischen Administration den Befehl erhalten, 110 000 ts Kartoffeln auf 110 000 Hektoliter Kartoffelsprit zu verarbeiten, wobei man also damit rechnet, daß eine Tonne Kartoffeln bei 16 % Stärkegehalt 1 Hektoliter Rohspiritus ergibt. Die Verarbeitung von Korn und Obst auf Spiritus ist verboten. —

Wie wir hören, wird die industrielle Verarbeitung von Kartoffeln die Versorgung der Bevölkerung mit Speisekartoffeln nicht gefährden, zumal es sich bei den Brennereikartoffeln vorzugsweise um solche handelt, die für die Ernährung weniger in Frage kommen, wie z. B. zweiwüchsige oder frostgeschädigte. — Gegenüber der Landwirtschaft sind die Brennereien zur Einlagerung der Kartoffeln verpflichtet — Land für Mietenherstellung sollte ihnen zugewiesen werden — und bis Ende November soll die Abnahme restlos durchgeführt sein. Für den Fall, daß ein zu niedriger Stärkegehalt der Kartoffeln die Spirituserzeugung drücken würde, erhofft man sich einen Ausgleich durch ein Mehr an Melassesprit, da möglicherweise aus der Produktion der Zuckerindustrie sich ein noch höherer Melassegehalt ergibt.

Es soll an dieser Stelle einmal grundsätzlich hervorgehoben werden, daß die erzeugten Spiritusmengen nicht ausschließlich der Spiritusverarbeitung zugeführt, vielmehr zu 50 % für technisch-industrielle Zwecke dringend gebraucht werden. Es sei nur an den Bedarf der Lack- und Farbenindustrie, der pharmazeutischen und chemischen Industrie erinnert, an die Aufnahmereihschaft der Laboratorien, der kosmetischen Industrie, der Essigbereitung oder der Produktion von Schädlingsbekämpfungsmitteln. Die Versorgung dieser Interessengruppen mit Spiritus erfolgt nicht durch die Provinzialverwaltung, sondern durch einen besonderen Verteilungsplan der Sowjetischen Militärischen Administration. Insgesamt sind gegenwärtig in den Brennereien an 1400 Arbeitskräfte beschäftigt.

Die Transportfrage bringt für die Brennereien in mehrfacher Hinsicht Schwierigkeiten. Dies gilt zum Beispiel für die Versorgung mit Rohkohle. Da die Brennereien in der gleichen Dringlichkeitsstufe stehen wie andere lebenswichtige Nahrungsmittelbetriebe, ist ihre Kohlenversorgung ausschließlich von der Transportmöglichkeit abhängig. Diese aber ist gerade dadurch schwierig, daß Waggon, Trecker und Gespanne gleichzeitig dem dringenden Bedarf der Zuckerrübenfabriken dienen müssen. Der Transport des Rohspiritus zu den vier Rektifizierungsanstalten, die ohne Verzögerungen vor sich gehen soll, wenn die Versorgung der im Zeichen von Produktionsauflagen stehenden Spiritusfabrikation nicht ernstlich gehemmt werden soll, ist ebenfalls schwierig. Durch die Einstellung von Lastzügen in den Dienst der Rektifizierungsanlagen wird am ehesten für die Beschleunigung des Fabrikumschlages gesorgt.

Angesichts der angespannten Ernährungslage ist es überaus wichtig, daß auch die Brennereien alle Wege beschreiten, die sich bei der Spiritusproduktion ergebenden Neben- und Abfallprodukte weiter zu erschließen. Melasse dient sowohl zur Spiritus- als auch zur Hefeherstellung. So gibt es in der Provinz 2 kombinierte, sowohl Hefe als auch Spiritus gewinnende Betriebe, die in Dessau und Bernburg liegen. Der Bedarf an Bäckerei- und Nährhefe ist erheblich gestiegen, da auch die Backhefe viel stärker als früher als eiweißhaltiger Brotaufstrich benutzt wird. Die Bäckerei-Hefeproduktion liegt bei monatlich etwa 300 ts., während die Nährhefeproduktion — in Wolfen gibt es 2 Nährhefebetriebe, von denen ein Betrieb sich auf Melasse als Grundlage

stützt — 200 bis 300 ts im Monat ausmacht. 2 weitere Nährhefebetriebe in Halberstadt und Schönebeck (provinzialer Besitz) sind im Auf- und Ausbau. Im Schönebecker Betrieb wird aus der Dickschlempe, die als Abfallprodukt bei der Melassebrennerei bleibt, Nährhefe gewonnen werden. Da bei der alkoholischen Vergärung Kohlensäure anfällt, wird in Schönebeck ihre Verarbeitung auf Backpulver durchgeführt.

Bei der Kartoffelverarbeitung auf Spiritus bleibt Schlempe als hochwertiges Viehfutter zurück, das den Kartoffellieferanten zur Verfügung gestellt wird. Um aber Schlempe zum versäufähigen Viehfutter zu machen, bemüht man sich, sie zu trocknen. In Ermsleben arbeiten 2 Brennereien daran, die Schlempetrocknung weiter auszubauen. Ihr Erfolg ist von Spezialmaschinen, die aus dem Westen bezogen werden müssen, abhängig. Trockenschlempe dürfte auch ein gutes Hühnerfutter ergeben.

Die mehrdeutige Versorgungsleistung der Brennereien wird sich aus den Aus- und Aufbauplänen innerhalb unserer Provinz gut erkennen lassen. Was ihre Kapazität anbelangt, so ist sie bei den Melassebrennereien in weit größerem Umfang ausgenutzt als bei den Kartoffelspritzbrennereien." —

Am 10. Juni 1947 befaßt sich der „Sopade“ erneut mit der Spritzbrennerei:

„Wie Georg Handke, der Präsident der Deutschen Verwaltung für Handel und Versorgung, mitteilte, sind von den in der Sowjetzone geernteten Kartoffeln 11,49 % für die industrielle Verarbeitung vorgesehen. Davon sollen 4,16 % zu Stärkeerzeugnissen verarbeitet werden, 2,6 % zu Trockenkartoffeln und Kartoffelwalzmehl und 4,63 % zu Spirit. Nach dem im „Telegraf“ veröffentlichten Ernteziffern von 9,2 Mill ts. würde das bedeuten, daß über 1 Mill ts. für industrielle Zwecke bereitzustellen sind, davon etwa 400 000 ts für Stärkeerzeugnisse, rund 230 000 ts für Trockenkartoffeln und Kartoffelwalzmehl und 429 000 ts für die Spritzerzeugung.

Nach den Angaben der Deutschen Verwaltung für Handel und Versorgung sind 4,73 % der vorjährigen Kartoffelernte der Zone für die Spritherstellung bereitgestellt worden. Das sind bei einer Ernte von 9,3 Mill ts rund 440 000 ts. In diesem Zusammenhang wurde darauf hingewiesen, daß vor dem Krieg in ganz Deutschland 3,6 % der Kartoffelernte zu Spirit verarbeitet worden seien. Dabei müsse man aber berücksichtigen — so wurde entschuldigend angemerkt — daß der Prozentsatz der heutigen Sowjetzone weit höher lag als der Durchschnitt, da sich der größte Teil der deutschen Brennereien in der Sowjetzone befindet.

Um richtig zu beurteilen, ob im normalen oder unnormalen Umfange Kartoffeln zu Spirit verbrannt werden, kann man nur von der Menge ausgehen, die für die Versorgung tatsächlich zur Verfügung stehen: also vom Abgabesoll der Bauern. Diese Menge beträgt aber nur 4,9 Mill ts. Die 440 000 ts Kartoffeln, von denen oben die Rede war, machen daher 9 % der Versorgungsmenge aus! Aber auch diese Zahl bleibt noch hinter der Wirklichkeit zurück. Die Zentralverwaltung hat selbst zugegeben, daß die für die Spritherstellung vorgesehenen Mengen wahrscheinlich überschritten werden. Man wird also statt mit 440 000 ts mit mindestens 500 000 ts Kartoffeln für Spritzzwecke rechnen müssen, die also über 10 % der Versorgungsmenge ausmachen.

Das ist anteilmäßig fast dreimal soviel, als vor dem Kriege für die Verspritung verwendet worden ist! Zum Vergleich sei darauf hingewiesen, daß im Kartoffel-Mißerntejahr 1943 in ganz Deutschland nur 0,5 Mill ts in die Brennereien gewandert sind. Jetzt ist es dieselbe Menge in der Ostzone allein. Diese 0,5 Mill ts Kartoffeln würden ausreichen, um jedem der 16,3 Mill. Verbraucher der Ostzone und des Sowjetsektors Berlin über seine Ration hinaus noch 60 Pfund Kartoffeln zuzuteilen. —

Nun werden in der Regel 3 Einwände erhoben: 1. Von den verbrannten Kartoffeln sei ein erheblicher Teil nicht für die menschliche Ernährung geeignet 2. Der erzeugte Spirit würde nur zum Teil für die Trinkbranntweinstellung verwendet, und 3. würde Spirit nicht nur aus Kartoffeln hergestellt.

Was den ersten Einwand betrifft, so stimmt es zweifellos, daß es sich zu einem Teil um ausgesprochene Industriekartoffeln handelt. Aber auch wirklich nur für einen Teil! Vom Herbst bis in den Winter sind auch große Mengen guter Konsumkartoffeln den Weg in die mehr als 1000 Brennereien der Sowjetzone gewandert.

Auch der zweite Einwand ist nur zu einem Teil berechtigt. Zwar stimmt es, daß Spirit auch für vielerlei industrielle und medizinische Zwecke benötigt wird. Entscheidend ist aber, welche Spiritmengen industriellen Zwecken und welche den Trinkbranntweinfabriken zugeführt werden. Da die Essigerzeugung fast zum Stillstand gekommen ist und viele Industriezweige selbst kleine Mengen technischen Spirit kaum erhalten können, liegt es auf der Hand, daß der ausschlaggebende Teil des erzeugten Spirits in die Trinkbranntweindustrie geht.

Was schließlich den dritten Einwand betrifft, so ist zugegeben, daß Spirit nicht nur aus Kartoffeln gemacht wird, sondern auch aus Zellstoff- und Sulfitablaugen sowie aus Melasse.

Melasse ist in größerem Umfange als in den Vorjahren zur Spritzerzeugung herangezogen worden. Um das zu ermöglichen, ist beispielsweise längere Zeit die Herstellung von Backhefe eingeschränkt worden. Ferner mußte die Zuckerraffinerie Dessau, die als einzige deutsche Fabrik Zucker aus Melasse gewinnen kann, diese Produktion einstellen. Gemessen an der Gesamterzeugung stellt aber der aus Melasse gewonnene Spirit nur einen kleineren Teil dar. Man kann ihn höchstens mit einem Viertel der Spritzproduktion beziffern. 100 kg Kartoffeln ergeben zwischen 8 bis 10 Liter Rohspiritus. Als Durchschnitt wird man eine Ausbeute von 10 Liter annehmen können. Damit wurden aus den 0,5 Mill. ts Kartoffeln 0,5 Mill. hl Rohspiritus gewonnen. 100 l. Rohspiritus ergeben etwa 60 l Prima-Spirit, 30 l Sekunda-Spirit und als Rest Vor- und Ablauf, Fuselöl usw.

Aus den verbrannten Kartoffeln werden also 300 000 hl Prima-Spirit gewonnen. Wenn man unterstellt — was aber zu hoch gegriffen sein dürfte — daß auch davon ein Viertel industriellen Zwecken zugeführt wird, bleiben noch 225 000 hl für die Branntweinerzeugung übrig, aus denen 60 bis 65 Mill. Liter oder 80 bis 90 Mill. Flaschen Schnaps und Likör hergestellt werden können.

Tatsächlich hat die Spiritsteuer in der Sowjetzone im ersten Halbjahr des Etatsjahres 1946/47 den Betrag von 1,438 Mill. Reichsmark eingebracht. Da die Spritzerzeugung aber gerade im 2. Halbjahr weiter erhöht worden ist, wird man die Spiritsteuereinnahmen für das gesamte Jahr auf mindestens 3 Mrd. Reichsmark veranschlagen können. Zum Vergleich sei angeführt, daß 1937/38 die Branntweinausgaben des gesamten Deutschland (also für Branntwein, zuzüglich Steuer) den Betrag von nur 1,1 Mrd. Reichsmark erreichten. Jetzt aber hat nur die Sowjetzone für die Branntweinsteuer allein fast dreimal soviel ausgegeben!

Jetzt meldet sich der mecklenburgische Ministergenosse zum Thema, und zwar mittels Prozentziffern, offenbar, weil die besser nachprüfbareren Gewichtszahlen als Dementierkriegsgeheimnis gelten. Von der „gesamten behördlich erfaßten Kartoffelerzeugung“ werden nach der „Tribüne“ für industrielle Zwecke 11,49 % „abgezweigt“, davon wieder soundso viel für Stärke und für Kartoffelflocken. Bleiben 4,73 % zur Fabrikation von 96prozentigem Kartoffelsprit. Davon werden zwei Drittel medizinischen Zwecken zugeführt. Nur

1,6% bleiben „zur Herstellung von Trinkbranntwein und anderen Spirituosen“. Doch wir sind mit dem Abzweigen noch nicht am Ende, denn nun liegt ein weiterer Teil dazu, „Gegenstände zu beschaffen, die wir dringend benötigen und nur durch Ausfuhr eigener Erzeugnisse bekommen können“. Womit der Herr Minister das letzte Zifferchen vor dem Komma mitsamt dem Gerücht ausgerottet hat. Hat er? Der Mangel an Alkohol in Krankenhäusern und Apotheken, der Überfluß in Kneipen und Konsumgeschäften Mecklenburgs zeugen gegen ihn. Bleibt nur noch eine Alternative, eine streng geheime: Die Mecklenburger haben den Stein der Weisen, ihr Kartoffelsprit wird gar nicht aus Kartoffeln gebrannt....

Für 1 hl Sprit werden 40 bis 45 Zentner Speisekartoffeln benötigt. 14 000 hl Sprit für Trinkzwecke werden im Vierteljahr im Lande Sachsen erzeugt. — 2450 hl Sprit im Lande Sachsen sind aus Kartoffeln erzeugt, das sind ein Sechstel der anfallenden Menge.“ —

Diese Zurückstellung der menschlichen Ernährung zugunsten der Alkoholproduktion wird naturgemäß besonders lebhaft, wenn auch meist wenig öffentlich in der Ostzone debattiert. So heißt es in der „Berliner Zeitung“ vom 17. Juli 1947:

„Mit der Frage „Schnaps oder Kartoffeln“ hat ein Leser der „Berliner Zeitung“ ein Problem angerührt, das von der Berliner Bevölkerung nicht erst seit heute und gestern diskutiert wird. Auf der einen Seite steht hierbei die Tatsache, daß die Schnapszuteilungen so manche frohe Stunde der Entspannung in das sorgenvolle Alltagsleben des Berliner Werktätigen gebracht haben. Auf der anderen Seite aber ist zu bedenken, daß die Spirituosenzuteilung bei Tausenden Familien gegen Nahrungsmittel vertauscht worden ist.

Daß uns Berlinern ein feuriger Tropfen zur Aufheiterung der Gemüter nicht unwillkommen ist, wird niemand abstreiten wollen. Daß uns vorläufig jedoch eine Schüssel dampfender Kartoffeln lieber ist, als der köstlichste Sherry Brandy, ist ebenso unbestreitbar.

Es ist kein Wunder, daß ein Redner auf einer Kundgebung der SEP im Palast lebhaften Beifall erhielt, als er mitteilte, daß auf Grund der Initiative seiner Partei ein Gesetz zu erwarten sei, daß die Herstellung von Sprit als Genußmittel und für kosmetische Zwecke aus Kartoffeln verbietet. Es ist bei den Berliner Arbeitern längst eine beschlossene Sache, daß Kartoffeln kalorienhaltiger als Eau de Cologne und Tafel-Aquavit sind. Hoffen wir, daß diese Erkenntnis nunmehr auch gesetzlich festgelegt wird.“ —

In der Westzone hat man eine etwas gesündere Auffassung über die Notwendigkeit von Schnaps in dieser Zeit. So heißt es im SPD-Pressedienst vom 21. August 1947:

„Die Antwort auf die Frage, warum es in der britischen Besatzungszone gegenüber der russischen, wo laufend Trinkbranntwein zugeteilt und in den meisten Gaststätten Schnaps offiziell ausgeschenkt wird, keine Zuteilung an Spirituosen gibt, ist denkbar einfach: solange nicht jedermann ausreichend mit Brot und mit Kartoffeln versorgt und die Bevorratung für den Winter sichergestellt ist, können weder Getreide noch Kartoffeln den Brennereien zur Verarbeitung für Schnaps zur Verfügung gestellt werden. Die Mengen, die heute trotzdem in den Brennereien zu Spirituosen verarbeitet werden, sind so gering und ihre Qualität so schlecht, daß sie für andere Zwecke nicht verwertet werden können. In Westfalen z. B., dem ehemaligen Zentrum der Kornbrennereien des gesamten ehemaligen Reichsgebietes, wurden in den letzten drei Monaten nur rund 1.450 dz Getreide in etwa 54 500 l Kornbrand verarbeitet.

Das ist eine Menge, die bei weitem nicht ausreicht, auch nur die Schnaps-Ansprüche der Bergarbeiter auf Grund des Punktsystems zu befriedigen. Der Bergarbeiterschnaps wird zum größten Teil aus Maiskleie hergestellt, die bei der Ausmahlung von Maismehl und Maisgries amerikanischer Herkunft abfällt und weder für die menschliche noch für die tierische Ernährung geeignet ist. Westfalen, wiederum als alte Hochburg der Trinkbranntwein-Erzeugung z. B. angeführt, stellte in den letzten 3 Monaten 429.717 l Branntwein her, der für die weitere Verarbeitung von Trinkbranntwein geeignet ist. Von dieser Menge beanspruchte die englische Besatzungsgruppe rund 63.000 l und für die Bergleute des Industriereviere mußten 147 839 l bereitgestellt werden. Von dem Rest wurden die Krankenhäuser mit Spirituosen und die Ärzte, Apotheker und pharmazeutischen Fabriken mit dem für sie notwendigen Spiritus versorgt. Mit der Zuteilung von Spirituosen wird sich also der Normalverbraucher der britischen Zone noch eine ganze Weile zu gedulden haben. Denn bei einer Bevölkerung von rund 21 Mill. in der britischen Zone müßten rund 1,8 Mill. l Branntwein hergestellt werden, wenn jeder über 20 Jahre alte Verbraucher eine Flasche 38 %igen Trinkbranntwein zu 0,35 l erhalten sollte — und für solche Freuden fehlen in der britischen Zone Getreide und Kartoffeln.“ —

Die wiederholten Angriffe gegen den verantwortungslosen Mißbrauch wichtiger Volksnahrungsmittel in dieser so besonders schweren Hungerzeit haben die maßgeblichen kommunistischen und sedistischen Kreise verschiedentlich zu Gegenerklärungen veranlaßt. So heißt es im Berliner „Kurier“ vom 3. April 1947 in einem Interview von Anton Jadasch, der Generalsekretär der „Vereinigung der gegenseitigen Bauernhilfe“:

„Zur Frage des Schnapsbrennens sagte Herr Jadasch, man solle diesen Punkt nicht aufbauschen. Im vergangenen Herbst seien in den 3 überraschend gekommenen Frosttagen Zehntausende von Zentnern gefroren, die man industriell nutzbar machen mußte, entweder zu Kartoffelflocken oder Sprit. Die kurzfristige Anfuhr der erfrornen Kartoffelmassen habe den Eindruck entstehen lassen, es handle sich um ungeheure Mengen, während sich die Anfuhr sonst auf eine ganze Saison verteilt habe. „Grundsätzlich muß bedacht werden, daß das festgelegte Schnapskontingent nicht über das normale, friedensmäßige Maß hinausgeht. Für die industrielle Verarbeitung sind und waren schon immer 5—6% vorgesehen. Wo nicht genug schlechtes Material zur Verfügung stand, wurden auch gesunde Kartoffeln mitverarbeitet, denn schließlich können wir der Besatzungsmacht das festgesetzte Kontingent nicht vorenthalten, sondern es muß erfüllt werden.“ —

In „Neues Deutschland“ vom 20. Mai 1947 heißt es unter der Überschrift: „Lügen um den „Kartoffelschnaps““:

„Bei den Versuchen der Berliner reaktionären Presse, die Aufmerksamkeit der Bevölkerung von dem völligen Zusammenbruch der Versorgungswirtschaft in Westdeutschland abzulenken, spielen die immer wiederkehrenden Falschmeldungen über die zur Spritherstellung verwandten Kartoffelmengen eine besondere Rolle. In der gewissenlosen Beunruhigung der Bevölkerung und Verleumdung der demokratischen Regierungs- und Selbstverwaltungsorgane der Ostzone, besonders der Mark Brandenburg, hat sich „Der Abend“ besonders „hervorgetan“. Die Abteilung Handel und Versorgung im Ministerium für Wirtschaftsplanung der Mark Brandenburg hat diesem Blatt nun eine Berichtigung seiner Falschmeldungen zugute kommen lassen, in der es unter anderem heißt: „Weiter Kartoffelschnaps“ ist richtigzustellen, daß in Brennereien nur solche Kartoffeln verarbeitet wurden, die im Winter schadhaf geworden und zu Saatwecken und für die menschliche Ernährung nicht mehr



brauchbar waren. Aus Beständen, die bei den Brennereien lagerten, sind als Saatgut brauchbare und auch zur menschlichen Ernährung verwendbare Kartoffeln auf ausdrückliche Anordnung der Provinzialregierung herausgezogen worden, um den Bauern bei der Beschaffung von Saatgut zu helfen und Speisekartoffeln zur Versorgung der Bevölkerung bereitzustellen. — Es wäre für Sie ein leichtes gewesen, durch eine kurze Rückfrage bei der Provinzialregierung sich über die wahren Tatsachen Gewißheit zu verschaffen."

"...hat auch Likör" — Unter dieser Rubrik entrüstet sich in der Nr. 108 des „Sozialdemokrat“ ein Herr (Mang) darüber, daß die Mitglieder der Konsumgenossenschaft in Sachsen-Anhalt jeden Monat eine Flasche Likör erhalten! — Ein Ritter von trauriger Gestalt muß Herr Mang sein, der den Arbeitern — und um solche handelt es sich doch bloß bei einer Konsumgenossenschaft — nicht einmal eine Flasche Schnaps gönnt. — Und mit den Sorgen ums tägliche Brot, wenn nicht soviel Kartoffeln verbrannt wurden, mag sich Herr M. auch keine Kopfschmerzen machen. Es müßte ihm doch bekannt sein, daß im vorigen Herbst bei der Kartoffelernte durch die 3 Tage Frostwetter eine große Menge Kartoffeln erfroren sind und zum Teil zu Kartoffelflocken und — soweit solches nicht möglich war — zu Spritt, d. h. Alkohol, verarbeitet werden mußten. — Ob Leute vom Schlage eines Mang angesichts einer solchen Mißgunst Arbeitern gegenüber noch etwas mit Sozialismus oder Sozialdemokratie zu tun haben, überlasse ich der Beurteilung der Leser dieser Zeilen". —

Der sepitische Pressediensl läßt sich am 13. Juni 1947 aus Halle melden:

„Immer wieder werden von der berüchtigten „unabhängiger“ Presse unklare und unkontrollierbare Meldungen darüber gebracht, in wie großem Umfange angeblich Speisekartoffeln zur Branntweinherstellung verwendet werden. — Obwohl diese Zweckmeldungen, die nur die Diskreditierung der Selbstverwaltungsorgane der Ostzone dienen sollen, immer wieder überzeugend zurückgewiesen bzw. richtiggestellt wurden, werden sie zur Beunruhigung immer wieder lanciert. Seitens der sächsisch-anhaltischen Regierung wird zu dieser Frage erklärt:

In den Brennereien Sachsens-Anhalts wird ein großer Teil der erzeugten Branntweinsteinmenge aus Melasse gewonnen. Die hierbei anfallenden Nebenprodukte finden in der Nahrungsmittel-Industrie und als Futtermittel Verwendung. Der Anteil an Speisekartoffeln für die Branntweinherstellung beträgt bei einer erfaßten Ernte des Jahres 1946 von 2.400.000 Tonnen 107.000 Tonnen, also 4,4 %, aus der ebenfalls wichtige Nebenprodukte anfallen; im wesentlichen wurden selbstverständlich für den menschlichen Genuß ungeeignete Kartoffeln verwendet. Ein Vergleich aus dem Wirtschaftsjahr 1936/37 zeigt, daß bei einer damaligen Durchschnittsernte im gesamten Reich von 45.560.000 Tonnen 2.308.000 Tonnen Kartoffeln, also 5 %, zu Branntwein verarbeitet wurden. Der Anteil Sachsens-Anhalts — eines der wichtigsten landwirtschaftlichen Gebiete — darf dabei sogar als über diesem Durchschnitt stehend angenommen werden." —

Herr Ulbricht fühlt sich am 27. Juni bemüht zu erklären:

„Von der Bevölkerung wird immer darauf hingewiesen, daß viel Kartoffeln zu Sprit verbrannt werden. Hier ist die gegnerische Propaganda mit Erfolg tätig gewesen, denn tatsächlich wurden nur 2,6 % Kartoffeln zu Sprit für technische Zwecke und zu Trinkbranntwein gebrannt. Dabei muß noch beachtet werden, daß im vorigen Herbst infolge der Nässe mehr Kartoffeln für die menschliche Ernährung unbrauchbar waren, als das schon der Fall ist. Trotzdem halten wir es für notwendig, daß von der zuständigen Zentralverwaltung

eine Anweisung ergeht, daß keine Kartoffeln, die für die menschliche Ernährung geeignet sind, zu Sprit verbrannt werden dürfen. Damit niemand in die Lage kommt, solche Kartoffeln zu Sprit zu verbrennen, wäre es angebracht, einen Teil der Spritzerzeugung in der Zeit vor der Kartoffelernte bis zum Dezember stillzulegen." —

Am 18. Juli 1947 meldet der „Telegraf“:

„Die sowjetische Militäradministration wird in den nächsten Wochen einen Befehl erlassen, wonach bis zum 31. Dezember 1947 keine Kartoffeln der neuen Ernte für die Herstellung von Sprit, kosmetischen Artikeln und Branntwein verwandt werden dürfen. Dies kündigte der Berliner Stadtverordnete Litke (SEP) an. Ferner sei in Kürze ein Befehl zu erwarten, nach dem die Bauern in der Sowjetzone ihre freien Spitzen nicht mehr verkaufen dürfen, sondern über die Einkaufsgenossenschaft abführen müssen." —

Die „Berliner Zeitung“ erfährt am 27. August 1947 von „ADN“:

„Die deutsche Wirtschaftsmission für die sowjetische Besatzungszone nahm zur Steigerung der landwirtschaftlichen Erzeugung, zur Erfüllung des Ablieferungsplanes landwirtschaftlicher Erzeugnisse und zur Sicherung der Versorgung der Bevölkerung Stellung. Ein von ihr verfaßtes Dokument, das sich an die zuständigen deutschen Stellen wendet, legt die notwendigen Maßnahmen dar, die unverzüglich durchzuführen sind. — Eine vorzeitige Erfüllung des Ablieferungssolls ist erwünscht und wird empfohlen. Der Bauer hat das Recht, nach Erfüllung seines beschleunigten Ablieferungssolls seine freien Spitzen an die landwirtschaftlichen Genossenschaften zu verkaufen. Landwirtschaftliche Produkte sind in möglichst hohem Maße schon jetzt und im Herbst vor Eintritt des Frostes an die Städte zu liefern. Die Städte müssen selbst die Verantwortung für die Einlagerung eines möglichst großen Teiles der Ernte übernehmen. Kartoffeln dürfen nicht zur Spiritusherstellung verwendet werden. In den Kreistagen soll laufend über die richtige Verwendung von Kartoffeln berichtet werden.

Diesen Erklärungen scheint jedoch der „Sozialdemokrat“ skeptisch gegenüber zu stehen. Am 2. August 1947 schreibt die Zeitung unter der Überschrift „Parteisuppe“ folgendes:

„In einer öffentlichen Kundgebung der SEP, die gestern am Käte-Fucholla-Platz in Lichtenberg stattfand, sprach Karl Litke, der u. a. bezeichnenderweise sagte: „Wer in diesen ernsten Tagen glaubt, Parteisuppe kochen zu können, befindet sich auf dem Holzwege.“ Wer kocht Parteisuppe? Doch nur die SED, die sich krampfhaft bemüht, aus der Not der Berliner Bevölkerung politisches Kapital zu schlagen, und die keine Gelegenheit vorübergehen läßt, die Schwierigkeiten, mit denen der Berliner Magistrat zu kämpfen hat, zu vergrößern. — Auch beklagte er sich über das Trommelfeuer, das die SEP seit den vorjährigen Wahlen über sich ergehen lassen muß. Auch hier wieder die Frage: Wer trommelt und wer feuert? Doch nur die SEP!

Litke konnte auch eine positive Meldung machen. Er erwähnte einen Befehl, mit dem das Verbrennen von Kartoffeln zu Schnaps bis zum 31. Dezember d. J. verboten worden ist. Reichen die Schnapsvorräte bis zu diesem Datum?? Und was geschieht nach dem 31. Dezember? Das ist die entscheidende Frage. Wenn danach nachgeholt wird, was bis zum 31. Dezember wegen dieses Befehls versäumt wurde, ist der Bevölkerung wieder nicht gedient. Und wir haben die Befürchtung, daß das geschehen wird." —

Die Schnapsproduktion blüht in der russischen Zone, bringt Geld ein, das größtenteils in russische Kassen fließt und verschafft den russischen Soldaten jene Medizin, die für die Diktatoren unentbehrlich ist, weil sie den Verstand trübt, den Willen lähmt, den Geschmack vertiert und Paläste aus Elendshütten vorgaukelt: König Alkohol.

Am 15. Mai 1947 berichtet der „Telegraf“ unter der Überschrift Nordhausen baut auf!

„Der Schnaps und die hohen Steuern haben eine Stadt gerettet. Über dem Trümmerfeld von Nordhausen wehen wieder die Rauchfahnen der Schnapsbrennereien. Sie bedeuten Arbeit und Verdienst und bieten alle Möglichkeiten gewaltiger Nachkriegsspekulationen.“

Die Schnapsfabriken sind die größten Steuereintreiber geworden, seitdem auf das Liter reinen Alkohols weit über 100 Reichsmark Staatsabgaben liegen. Die Umsatzsteuer eines einzigen Tages liegt heute über dem Monatsdurchschnitt normaler Zeiten. Das Land Thüringen erhält bare 25 Millionen in die Regierungskasse, wenn es nur 200 000 Liter Monopolsprit zur Verarbeitung für Nordhausen freigibt, und die laufende Produktion geht im Quartal wieder in die Hunderttausende. „Wir sind die zerstörteste Stadt Thüringens. Es gibt kaum ein zweites Mal ein so vollkommenes Vernichtungswerk in Deutschland“, sagt der Oberbürgermeister, „aber auch im Aufbau stehen wir an der Spitze“, fügt er hinzu. — Nordhausen gilt als die am besten aufgeräumte deutsche Stadt. Wenn auch der Bürger unwillig zuseht, wie die Brennereien Baumaterialien über Baumaterialien heranschaffen, während der Wohnungsbau im wesentlichen Angelegenheit der Planung bleibt, besteht doch kein Zweifel darüber, daß mit der Schnapsproduktion schnell genug Ware und Geld in die Stadt kommen, um ihr die Chance zu einem vollkommenen Wiederaufbau zu geben. Ganz offen gesteht Nordhausens bekanntester Brennereibesitzer: „Mit Schnaps geht alles besser!“ Als vor 2 Jahren, wenige Tage vor dem Einmarsch der Amerikaner einige hundert 4-Motorige Nordhausen zerstört hatten, waren viele Keller und Lager noch voll Schnaps, über den sich Tausende von Plünderer hermachten. Zwischen brennenden, zusammenkrachenden Häusern waten Betrunkene knietief durch den Alkohol. — Die Nordhäuser Schnapsproduktion wurde gleich wieder aufgenommen, als die Russen im August Thüringen besetzten. Allerdings mußten sich die Fabrikanten gründlich umstellen. Früher lieferte die landwirtschaftlich reiche Goldene Aue das goldgelbe Getreide für den berühmt gewordenen Nordhäuser Korn. Von dort kam auch das Obst für die städtischen Marmeladenfabriken, und das nahe Eichsfeld baute den Tabak für den bekannten Kautabak, den „Nordhäuser Stiff“. Heute wird dagegen kaum noch Getreide gebrannt. Schnapsrohstoff ist jetzt fast ausschließlich Melasse geworden, die wägonweise aus den Zuckerfabriken von Sachsen-Anhalt angefahren wird. Das Produkt ist ein 40-prozentiger, wasserklarer Schnaps, den die Russen als Wodka trinken und den auch die deutschen Konsumenten nicht verschmähen. Auch Liköre aller Geschmacksrichtungen werden hergestellt. Der offizielle Durchschnittspreis beträgt rund 40 RM für das $\frac{3}{4}$ Liter.“

Aus privater Quelle erfahren wir noch:

„Die zuständigen Geschäftsleute wissen, daß große Mengen an Kartoffeln für Schnaps verarbeitet werden, und daß die in den Zeitungen und durch die Regierungsstellen bekanntgegebenen Ziffern viel zu niedrig sind. Eine genaue Aufstellung über die verarbeiteten Mengen liegt noch nicht vor. Außerdem ist bekannt, daß gerade im Laufe der letzten Wochen gewaltsam viele Kar-

toffelmieten in Sachsen und in der Provinz Sachsen geplündert worden sind, um die Kartoffeln in den Brennereien zu Schnaps zu verarbeiten.“

Ein anschauliches Bild von dem Ausmaß der Schnapsproduktion zeichnet der „Sozialdemokrat“ am 13. Oktober 1946:

„Spiritus-Inspektion, Reinigungsanstalt Adlershof“ besagt das Schild an der Eingangspforte, und nachdem man uns eingelassen hat, werden die Tore sorgfältig geschlossen. Das wiederholt sich mehrmals bei der Wanderung durch das Fabrikgelände. Auch die Belegschaft arbeitet hier zum Teil hinter verschlossenen Türen, und selbst der Notausgang ist hinter einer verplombten eisernen Tür noch durch ein Mauerwerk, ähnlich den früheren Kellerdurchbrüchen, gesichert.

Diese Sicherungsmaßnahmen entsprechen den Werten, die hier verwaltet werden. Die Spiritus-Direktion hat für die Ostzone die Funktionen der einstigen Reichsmonopolverwaltung für Branntwein übernommen. War diese einst eine der bedeutendsten Einnahmequellen des Reichshaushalts, so ist sie es heute bei einem Spritpreis von 116,20 RM je Liter erst recht.

Durch eine mit Sicherheitsschloß besonders abgesperrte Tür gelangten wir zu dem riesigen Rohspritbehälter. Ein 4-stöckiges Wohnhaus findet bequem Platz in diesem Mauerblock, der vom Keller bis zum Dach mit dem Behälter ausgefüllt ist, der über eine Million Liter faßt. Und dabei ist er längst nicht der größte. In Lichtenberg stehen Behälter, die das fünffache Fassungsvermögen haben. In diese Behälter fließt aus den Brennereien, wo er von Zollbeamten in verplombten Gefäßen übernommen wird, der Rohsprit zusammen, dessen Grundstoffe in der Regel Melasse, Hefe oder Kartoffeln sind. 2 weitere Behälter gleicher Größe sammeln den gereinigten Sprit, die erste Qualität, den sogenannten Prima-Sprit, und die zweite Qualität, den Sekunda-Sprit. In diesem Gebäude-Komplex gibt es überhaupt keine Belegschaft, aber ständige Kontrollgänge.

Die eigentliche Reinigungsanstalt füllt ein 6-stöckiges Fabrikgebäude. Wieder sind es große Behälter, der größte mit 23 000 Litern, hier Blasen genannt, auf denen sich bis unter das Dach die sogenannten Kolonnen türmen, die Kondensatoren, mächtige Kesselanlagen mit Dutzenden Siebböden und einem schier unentwirrbaren System von Rohrleitungen, durch die der Sprit in einem kilometerlangen durchschnittlich 40-stündigen Kreislauf immer von neuem die Stadien des Verdampfens und Verflüssigens passiert.

Die letzte Station ist die große Expeditionshalle mit ihren komplizierten mechanischen Waagen für Faß- und Kesseladungen. Die Kostbarkeit jedes Tröpfchens erfordert genaueste Wiegevorrichtungen, und die Fehlergrenze darf bei Tausenden von Litern höchstens einen Liter betragen. 100 000 Liter beträgt die tägliche Verlademöglichkeit der Anstalt. Von hier nimmt der gereinigte Sprit den Weg zu den Verbrauchern, von denen die Genießer eines guten Tropfens allerdings nur das kleinste Kontingent stellen. Denn nur 10 % der Gesamtproduktion werden für Trinkbranntweinzwecke abgezweigt. Der größte Teil ist für technische Zwecke bestimmt und wird nach den Versorgungsplänen der Zentralverwaltung auf die Industrie, vor allem chemische, pharmazeutische und medizinische Betriebe, für die Essigherstellung usw. verteilt. Auch das besonders gesammelte Abfallprodukt, das Fuselöl, findet in der pharmazeutischen Industrie Verwendung.“

Wie riesenhafte Beträge bei diesem Geschäft mit dem Hunger der Hunderttausenden aufgebracht werden, geht aus folgender Meldung des „Kurier“ vom 30. Juli 1947 hervor:

„Innerhalb eines Jahres konnte die Stadt Parchim in Mecklenburg einen Fehlbetrag von rund 350 000 Mark in einen Überschuß von 270 000 RM verwandeln. Dieses glückliche Resultat ist in erster Linie auf die Einnahmen aus der Getränkesteuer in Höhe von 220 000 Mark zurückzuführen. Die Umwandlung von Kartoffeln in Schnaps machte sich jedenfalls für diese kleine Stadt bezahlt.“ —

„Denn es geht um den Hunger und das Elend. Ein Wochenblatt der SPD meldet am 14. Juni 1947:

„Nachdem nun vor einiger Zeit die Schnapsherstellung aus Kartoffeln in der Mark Brandenburg eingestellt wurde, haben die Brennereien jetzt auf Anordnung der Provinzialregierung ihre Arbeit wieder aufgenommen. Bei den Vorräten, die aus Mecklenburg geliefert werden, handelt es sich ausnahmslos um hochwertige Saat- und Speisekartoffeln. Allein im Kreis Osthavelland wurden 30.000 Zentner Kartoffeln geliefert.“ —

Die Anordnung der Provinzialregierung erfolgte, obwohl die Bauern der Mark Brandenburg bis heute noch nicht wissen, wie sie ihren Bedarf an Saatkartoffeln decken sollen.“ —

Wie in Brandenburg und Mecklenburg so auch in Sachsen. Am 18. August 1947, also nach den Ankündigungen des Herrn Litke, berichtet der „Sozialdemokrat“:

„Anfang August erhielten eine große Anzahl Bauern im Landkreis Freiberg Sachsen die Anordnung, sämtliche Frühkartoffeln und mittelspäten Kartoffeln in der Schnapsbrennerei von Berthelsdorf abzugeben. Die Bevölkerung der Stadt Freiberg hat nach einem wochenlangen Mangel an Kartoffeln erst ganz geringfügige Zuteilungen von Frühkartoffeln erhalten.“ —

Am 16. Juli erfährt der „Kurier“ von DPD:

„Rund 250 000 Zentner Kartoffeln wurden in den 10 in Betrieb befindlichen Brennereien des Kreises Luckenwalde-Jüterbog in der vergangenen Saison, vom Oktober 1946 bis Mitte Juni 1947, zu etwa 1,3 Mill. Liter Schnaps verbrannt, wie aus gut unterrichteter Quelle bekannt wird. Diese Kartoffelmenge hätte ausgereicht, um die gesamte Bevölkerung Berlins etwa eineinhalb Wochen mit den zustehenden Kartoffelrationen zu versorgen. Auch die Knappheit an Saatkartoffeln blieb unberücksichtigt bei der Belieferung der Brennereien.“ —

Die „Welt“ vom 14. August 1947 schreibt:

„In der Kreisstadt berichtet der Brennmeister, daß er in der letzten Kampagne 60 000 Zentner Kartoffeln zu Sprit verbrannt hat. 3000 ts in einer Brennerei und in Berlin gibt es keine Kartoffeln, höchstens schwarz. 800 RM der Zentner.“ —

Sogar ins Ausland ist die Geschichte dieser Ungeheuerlichkeiten gedrungen. Am 31. Mai 1947 schreibt „Vrij Nederland“:

„Keine Kartoffeln, dafür aber Schnaps! — Auf dem Kongreß der in der Sowjet-Zone zum größten Teil kommunistischen Gewerkschaften erklärte ein Vertreter der Landarbeiter aus Sachsen-Anhalt, daß seine Kollegen weder Kartoffeln noch Fett bekommen. Aber während auch in anderen Teilen der Sowjet-Zone die Kartoffelration nicht einmal voll ausgeliefert wird, ist der

aus Kartoffeln gebrannter Schnaps im Überfluß vorhanden.“ Für Leser, die hierin und in anderen Berichten antirussische Propaganda sehen zu müssen glauben, sei bemerkt, daß der Schreiber dieser Zeilen persönlich in der Zeitung „Neues Deutschland“ (SEP) oder „Tägliche Rundschau“ (von der sowjetischen Militärverwaltung herausgegeben) gelesen hat, daß z. B. in Sachsen nur zwei Drittel der Rationen geliefert werden können. Dieser Mitteilung folgte die Bemerkung: „Dies ist nicht auf erhöhte Schnapseinbrennungen zurückzuführen.“ Im russischen Sektor von Berlin wird den Fabriken für jeden Arbeiter als eine Art Kopplungsverkauf neben einer bestimmten Menge Gemüse meist 5 Flaschen Schnaps pro Monat zur Verfügung gestellt. Preis pro Flasche RM 42.—, wovon das meiste Steuern sind. Da ohne Schnaps kein Gemüse geliefert wird, kann man ihm nicht entgehen, wenn man nicht Gefahr laufen will, daß die Arbeiter in andere Fabriken gehen. Kein Wunder, daß mehr als ein Drittel der Steuern in der Sowjet-Zone durch die Spritsteuer aufgebracht wird (1946: 2,4 von den 6,3 Milliarden RM). Jeder wohlmeinende Arbeiterführer beider Arbeiterparteien fürchtet denn auch, daß einer der wenigen Siege der Arbeiterbewegung über das Elend des Proletariats, der den Nazismus überlebt hat, in dieser Flut von Alkohol verloren gehen wird.“ —

Das Geschäft macht sich. Am 1. August 1947 berichtet der „Sozialdemokrat“:

„Aus dem ersten jetzt vorliegenden Geschäftsbericht der Konsumgenossenschaftsverbände der sowjetischen Besatzungszone und des sowjetischen Sektors von Berlin geht hervor, daß von dem Gesamtumsatz des 4. Quartals 1946 in Höhe von 107 Mill. RM, 64,5 Mill. RM, oder rund 60% auf Umsätze mit Spirituosen und Tabak entfallen. An der Spitze steht der Konsumverband Thüringen mit rund 40 Mill. RM, von denen fast 33 Mill. RM — das sind nicht weniger als 80% — auf Spirituosen und Tabak kamen! Von den 24 Verbandsbetrieben wurden im 4. Quartal 1946 für 20,5 Mill. RM Waren erzeugt.“ —

„Der Bund“ vom 5. Juli 1947 schreibt:

„Alkohol als Umsatzrückgrat? Der Verband der Berliner Konsumgenossenschaften hat gelegentlich seines Verbandstaates Geschäftsbericht und Umsatzfiguren bekanntgegeben, die nach mehr als einer Seite hin Aufmerksamkeit verdienen. Von einem Gesamtumsatz von 38 Millionen Reichsmark entfallen auf den Verkauf von Alkohol 23 Mill.? Die Umsätze der Betriebe betragen im Oktober bis Dezember 1946 im einzelnen: Bäckerei: 1,6 Mill., Fleischwarenfabrik: 0,5 Mill., Spirituosen: 20,2 Mill. RM? Die Zahlen sprechen für sich selbst!“ —

Es ist nicht möglich eindeutiger zu sagen, was gespielt wird, als es dieses Zahlenverhältnis tut. Und der Schnaps bleibt nicht im Osten. Dazu schreibt das SPD-Mitteilungsblatt „Westliches Westfalen“ am 1. Juli 1947:

„Schwarzhandel tritt nur da auf, wo eine Ware in so ungenügenden Mengen vorhanden ist, daß der allgemeine Bedarf unbefriedigt bleibt. Schnaps ist in den Westzonen trotz mancher Schwarzbrennerkunststücke zweifellos eine Mangelware, wogegen er in der Ostzone in riesigen Mengen gebrannt wird. Dabei sind die Bewohner der Westzonen durchaus keine Kostverächter, auch dann nicht, wenn es sich in Ermangelung von etwas Besserem, um den gewöhnlichsten Kartoffel-Fusel handelt. Die Sorgen der Westzonen-Bewohner sind hier nicht die Sorgen der Ostzonen-Bewohner. Aus der letzten Kartoffelernte in der russischen Zone sind rund 1/2 Mill. ts Kartoffeln in die Schnaps-

brennereien gewandert. Man hätte damit die gesamte britische Zone versorgen können. Aber daran hat man östlicherseits kein Interesse. Man spekuliert, dort auf die Not, auf noch größere Not in den Westzonen, und hofft, daraus politische Ergebnisse für sich ziehen zu können.

Schnaps war schon im zaristischen Rußland ein Mittel der Politik und ist es im bolschewistischen Rußland geblieben. Aus dem Branntwein-Monopol zieht der Staat enorme Steuern, dann aber macht Schnaps die Bevölkerung so recht devot und untertänig, er beugt den Nacken und macht den Rücken krumm. Wo der Schnaps fließt, stumpft das Verlangen nach den anderen Genüssen des Lebens und vor allem auch das Verlangen nach Freiheit, Recht und Menschenwürde sehr bald ab. Darum haben die Schnapsbrennereien in der östlichen Zone auch Hochkonjunktur, in den Westzonen aber erblassen die Neider. —

Wie kann man nun die Rinnale der Alkoholika aus der Ostzone auch in die Westzonen hinüberleiten? Für gewiegte Schwarzhändler ist das kein Problem. Sie wissen, man kann den Schnaps nur hinüberschmuggeln, wenn man ihn gegen solche Waren eintauscht, die in der Ostzone Mangelwaren sind.

Seit Jahresfrist werden nun Lebensmittel aller Art und auch Pferde, Rinder und Schweine, ja selbst Kartoffeln aus den Westzonen in die Ostzone verschoben und dort vor allem gegen Schnaps eingehandelt. —

Wir haben zwar auch nicht genügend Lebensmittel in den westlichen Zonen, aber was kümmert das die Schwanzhändler und das andere Schieberpack." —

Und wer trinkt das Zeug, was auf Kosten von Hunger und Not vieler Tausender von Menschen produziert wird? Ein Privat-Bericht meldet uns:

„Die Russen behaupten, daß 39% von den vorhandenen Kartoffeln für die Schnapsbrennereien verwendet werden, einschl. des gesamten Bedarfs des Industriespiritus. Wir stehen dem sehr skeptisch gegenüber. 95% der gesamten Schnapsproduktion geht an die Russen.“ —

Entsprechend fragt der Befliner „Sozialdemokrat“ am 29. Juli 1947: „Wer trinkt die andere Hälfte?“ und schreibt:

„Eine Produktionsauflage für Spirituosen für das 3. Quartal 1947 hat bisher als einziges Land der Ostzone Sachsen-Anhalt erhalten. Sie liegt um 20% unter der Menge der früheren Aufträge. 30% der Gesamtproduktion sind für die Konsumgenossenschaften bestimmt, während ein geringer Teil den Gaststätten zugewiesen werden soll. Von einer Schnapsverteilung an die Bevölkerung wurde Abstand genommen, weil die Gesamtproduktion dafür nicht ausreicht.“ —

Neu ist das Mittel nicht. Man hat es mit Opium versucht im letzten Jahrhundert und in diesem Schnaps und andere Rauschmittel haben immer als Werkzeug skrupelloser Herrschaft eine große Rolle gespielt und gerade auf unterernährte Völker körperlich und moralisch einen zerstörenden Einfluß ausgeübt. Man darf nicht annehmen, daß Sprit nur ein billiges Propagandamittel ist. Es geht bei solcher Anwendung von Rauschmitteln auch um die ungewollte und gewollte gesundheitliche Schädigung der Betroffenen.

Herausgeber: Vorstand der SPD.

Druck: Göttinger Druckerei- und Verlagsgesellschaft mbH, Göttingen, CFA, C06.